

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenkosten sind allen Anzeigen - Expeditionen anzuzeigen. Bestanden die Zeile 60 Pfg. Erhalten wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

# Saale-Beitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
Mit Halle wöchentlich 2,50 M., bei postmöglicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 1 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.  
Nr. 6882 des amtlich. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.  
[Verkehrsverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. Telegrafisch-Nr. 176.]

Nr. 221.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 12. Mai.

1895.

## Die Verlegung des Kulturkampfes.

Als Graf Caprivi seinen Abschied erhalten hatte, wurde viel bemerkt, daß zum erstmalig ein Katholik das Amt des Reichskanzlers übernahm. Allerdings war Fürst Hohenlohe nach seiner ganzen Vergangenheit alles eher als ultramontan. Er hatte im bayerischen Kabinete als Ministerpräsident eine liberale Politik gegenüber der bayerischen katholischen Partei vertreten, er hatte ein gemeinsames Schritte der Regierungen gegen das Unfehlbarkeitsdogma angeregt, und wenn er auch später als Statthalter der Reichskasse in freundschaftlichen Beziehungen zu der hohen Geistlichkeit stand, so wußte man doch, daß er von Hause aus in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Reichstag stand und sich nicht als Mitglied des Reichstages an dem Kampfe gegen den katholischen Klerikalismus betheiligen würde. In der Frage des Unfehlbarkeitsdogmas gegen den Reichstag hatte er die Erennung des Fürsten Hohenlohe an sich nicht als ein Zugeständnis an das Centrum angesehen, so erregte es doch einige Aufmerksamkeit, daß gleichzeitig ein Justizminister ernannt wurde, der ebenfalls Katholik ist, während der neu ernannte Landwirtschaftsminister, Herr v. Hammerstein-Verden, ebenfalls Welfe gewesen ist und zu den intimsten Freunden des Herrn Windthorst gehört hatte.

Der Justizminister Schönfeldt war politisch ein unbedingtes Mitglied. Man hatte nie von ihm gehört, man wußte nicht einmal, welcher Partei er zuzählte. Dagegen hoben die ultramontanen Blätter hervor, daß er eine Protestantenin geheiratet habe und seine Kinder auch protestantisch erziehen lasse. Er galt deshalb als „Misch-Katholik“, und „Misch-Katholiken“ sind den Ultramontanen eigentlich noch verhasster als Protestanten. Jetzt werden vielleicht die Centrumsmänner wieder über Herrn Schönfeldt urtheilen, denn eine solche Vertheilung des Kulturkampfes, wie sie der preussische Justizminister in seiner Rede in der Reichstags-Sitzung am Donnerstag früh angebracht gehalten hat, hat man sicher nie geglaubt, von Bundesratsmitgliedern zu hören, von welchem Teile, an der früher Fürst Bismarck gehalten und die Worte gesprochen hat: „Nach Canossa gehen wir nicht; weder fürerlich noch geistig.“ Herr Schönfeldt war in seiner Rede geistig überaus eine politische Wirkung des Kulturkampfes zum besten zu geben. Er redete abendreich über den Kulturkampf in einem Zeitpunkt, wo die Dinge, die Herr Schönfeldt wünschte, doch gar nicht zur Verhandlung standen. Er redete auf das lebhafteste in das Centrum hinein, es möge der Regierung die gewünschten Vollmachten, die gewünschten Verfügungen des Strafgesetzbuchs bewilligen, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit, daß einmal ein Kulturkampf wiedererlebe. Und dann erklärte Herr Schönfeldt, daß der Kulturkampf niemandem genügt, sondern nur Verderber in die Gemüther getragen habe. Ein solches Urtheil fällt ein preussischer Minister, ein Bevollmächtigter zum Bundesrat, ohne Bedenken, indem er hiermit die Sache Politik, die der Reichskanzler Fürst Bismarck und das preussische Staatsministerium im Namen des Reiches und Königs Jahre lang getrieben haben preisgibt. Fürst Hohenlohe erklärte zwar in seiner ersten Rede als Reichskanzler, daß man aus seiner bayerischen

Vergangenheit keine politischen Schlüsse auf die Gegenwart ziehen dürfe. So weit ist er aber nie gegangen, die ganze Politik der Kulturkampfzeit als verfehlt darzustellen.

So liegen die Dinge denn doch nicht, daß man in Pausch und Bogen den ganzen Kulturkampf verurtheilen dürfe. Fürst Bismarck hat sich später bemüht, einzelne Schärpen der Gesetzgebung zu mildern, einzelne Kampfpunkte aufzugeben; aber den ganzen Kulturkampf und alle seine Früchte hat er niemals verleugnet. Wie hätte er das auch können, da er die Canossa-Säule im Parze bildete, da er sich gar nicht umgerein den Pfaffenhammer nennen ließ? Der Kulturkampf ist nicht immer mit den richtigen Mitteln geführt worden, das ist zweifellos; an sich aber hat er seine sehr gute Berechtigung gehabt und ist notwendig gewesen. Es sind in diesem Kampfe Fehler gemacht worden, die hauptsächlich die Gemüther verärrert; aber da sind die Fehler zu verurtheilen, nicht der ganze Kampf. Dieser Kampf ist der deutschen Regierung und Preußen aufgedrängt worden von der ultramontanen Partei, er mußte naturgemäß an das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit an, er war bedinglich schon durch frühere Dogmen, durch das von der unbestimmten Empfindung, gegen das sich besonders Friedrich Wilhelm IV. sträubte, dann durch Syllabus und Enckhiast vorbereitet worden. Er wurde auch durch die Gründung des Deutschen Reiches und die Einverleibung Roms in Italien. Da wurde zuerst in Verfallens von dem Großen Redenschwefel der Versuch gemacht, Deutschland zu einer Einmüthigung zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes zu veranlassen und dann im Reichstage ein Antrag auf Intervention gestellt. Naturgemäß mußte da der Kampf kommen, zumal auch die Regierung ganz folgerichtig handelte, wenn sie erklärte, einen Geistlichen darum nicht als abtrünnig zu betrachten, weil er sich dem neuen Dogma nicht unterwerfen, sondern bei seinem alten Glauben bleiben wollte. Die altkatholische Bewegung entstand. Heute kann man sehr wohl behaupten, daß der Kulturkampf verfehlt sei; aber wenn man behauptet, wie der Kampf entstanden ist, dann wird man vielleicht meinen, die heute leitenden Staatsmänner, wenn sie sich sonst auch noch so gern dem Centrum unterwerfen wollen, hätten so wenig dem Kampfe ausweichen können, wie dazumal Fürst Bismarck.

St. mit der ganze Kulturkampf mit allen seinen Früchten zu verwerfen, hat wirklich dieser Kampf nur die Gemüther erbittert und neuand gegesüht? Da gibt es doch eine ganze Reihe von Gesetzen, die aus jener Zeit stammen, die in dem Kampfe erlassen sind, und die wir als außerordentlich heilsame Erregungsmittel ansehen, so beispielsweise das Civilstandsgesetz und das Schulverfassungsgesetz. Meint Herr Schönfeldt, es sei ganz verwerflich, daß die Führung der Standesregister, daß die Verkündung der Ehegeschäfte den Organen des Staats übertrahen und mithin der Staat von der Kirche in dieser Hinsicht unabhängig gemacht ist? Es ließe sich wohl manches andere anführen, was ein so abfälliges Urtheil, wie es Herr Schönfeldt gefällt hat, entkräftet. Indessen selbst wenn der ganze Kulturkampf nicht geschwächt, wirklich nur die Gemüther erbittert hätte, auch dann bliebe es immer in hohem Maße verwunderlich, daß ein preussischer Staatsminister ein solches

Urtheil fällt, ja, doppelt befremdlich bleibt das Urtheil aus dem Munde eines Katholiken, der als solcher gerade berufen gewesen wäre, auch jedem Schein von Mißtrauen vorzubeugen, als sei durch seine Berufung in die Regierung ein ultramontanes Element dem Organismus des Ministeriums eingefügt.

Wenn Herr Schönfeldt in Zukunft als Centrumsmann angesehen werden sollte, so könnte das darum nicht Wunder nehmen, weil er in seiner feinen Liebeswerbung so weit ging, von dem sonst so richtigen Willen dieser Partei zu sprechen. In dem einen Punkte, in der Behandlung des einen Paragraphen der Unfehlbarkeitsfrage ist Herr Schönfeldt mit dem Centrum nicht einverstanden. Daraus abgesehen hat nach seiner Meinung das Centrum richtigen Blick und gebunden sein beschwert. Man muß bekennen, daß gerade heute eine solche Erklärung vom Ministerrecht in weiterem Kreise höchstwillkommen erregt muß. Es könnte nicht anstehen, daß Herr Schönfeldt den Eindruck seiner Rede abzuwickeln verstanden würde, und er hat dies bereits am Freitag im Reichstage verurteilt.

Auf das Liebeswerben um die Gunst des Centrum, das Herr Schönfeldt am Freitag im Reichstage inszenierte, erweiterte aber der Abgeordnete Groeber sehr unglücklich, und Herr Schönfeldt antwortete ziemlich richtig und lebensfähig, als gäbe ihn kein ganzes Herz gar nicht zu dem Centrum. Allein alle diese verpönten Auseinandersetzungen können an dem Eindruck der ersten Rede des Justizministers Schönfeldt nichts ändern. Es bleibt alles bestehen, was er gesagt hat, und zweifelhaft kann eben nur die Auffassung, die Auslegung sein. Also aber erhebt sie nicht zweifelhaft, höchstens ist der nachträgliche Grob daraus zu erklären, daß Herr Schönfeldt, weil er sich dem Centrum gegenüber in der Hinsicht von dem Centrum einen Korb bekommen hat.

Herr Schönfeldt hat hier also einen „Erfolg“ zu verzeichnen, ähnlich demjenigen, den er mit seiner früher gehaltenen Bemerkung, daß das Hinsehen des Reichstages getrieben habe, erzielte. Daß der Chef der Justizverwaltung selbst eine solche Anerkennung freut, ist ebenfalls bemerklich. Sie ist ihm in höchster Weise wichtig. Am Donnerstag da sie von Herrn Groeber gegen den Justizminister ausgesprochen wurde, hat Herr Schönfeldt sie richtig zu stellen gesucht; aber der Liebe Mühe kommt zu spät. Und weiter, Herr Schönfeldt hat auf die Frage, weshalb Herr v. St. nicht wegen seiner Herabsetzung an Herrn Wagner nicht angefaßt werde, auf die parlamentarische Unverletzlichkeit hingewiesen. Der Hinweis ist bedinglich. Aber der Justizminister Schönfeldt hat in dieser selben Session vertheidigt, daß der Staatsanwalt die Schwelle des Reichstages überschritt und die Auslieferung des Herrn Viehöver beantragte. Für den Staatsanwalt darf ein Sozialdemokrat nicht schlechter sein als ein Freireisende; denn in der Verfassung steht, daß vor dem Geize alle Bürger gleich sein. Wir hätten gewünscht, daß Herr Schönfeldt ein gleichzeitiges Verfahren hinsichtlich der Behandlung der Immunität durchgeföhrt hätte. Im ganzen hat das Auftreten des neuen Justizministers Verwunderung erregt und zumal seine Verurteilung des Kulturkampfes, sein Lob auf das Centrum überall aus neue die Frage gewekt: welchen Kurs haben wir?

## Schönheit.

Von Ludwig Ganshofen.

Die warme Frühlingssonne durchweichte mit ihren goldenen Strahlen das hell, geräumige Herrenzimmer, in welchem ein geschmackvoller Sammelkoffer ein wahres Museum von Kostbarkeiten und Kuriositäten aller Länder und Zeiten zusammengetragen hatte. Man konnte an dem Schmuck dieses Zimmers die Reisen nachrechnen, mit welchen Glanz und Wohlstand die letzten zwanzig Jahre seines Junggesellenlebens verbracht hatte, bis er sich, des Wanderns müde, in seiner Vaterstadt niederließ und zur Füllung seiner Wünsche nun das Konulat eines Staates übernahm, der irgenwo dahinten liegt, wo der Pfeffer wächst.

Die Strapazen des langen Wanderlebens haben an dem Konjul ihre lähmende Kraft bewiesen. Er hat sich trotz seiner sechzig Jahre eine stramme, umgebogene Gestalt bewahrt, und man möchte ihn für einen stattlichen Vierziger halten, wenn er, wie jetzt, hoch aufgerichtet am Fenster steht, die eine Hand hinter den Hals gelegt, mit den Fingern der anderen Hand auf die Scheiden trommelnd. . . nicht im gemüthlichen Marischtempo, sondern im fliegenden Wirbelakt.

Draußen ihm, umhüllt des Zimmers, steht ein junger Mann, aus dessen Äugen alle Zeichen einer hochgradigen Erregung sprechen. Zwischen den beiden scheint eine hitzige Debatte zum Abschluß gelangt zu sein.

„Was hebt der junge Mann die Augen, er scheint mit einer unversöhnlichen Stimme in seinem Innern zu kämpfen, denn plötzlich bricht es ihm in stehenden, flammenden Worten über die Lippen: „Dusel . . . ich bitte dich.“

Konjul Mohrmann schüttelt den Kopf. Eine Weile noch trommelt er weiter, bis er sich mit einer fassigen Bewegung vom Fenster abwendet. Raschen Schrittes geht er auf seinen Reffen zu, legt ihm die Hände auf die Schultern und schaut ihm mit herzlichem Blick in die Augen.

„Du weißt, Robert, was ich deinem Vater auf seinem Sterbebette versprochen habe: daß ich für dich und dem Wohl sorgen will. Ich habe dich lieb! Du bist mein Erbe.“

„Wort! Was ist mir und Leidenschaft! Aber nicht Liebe! Und . . . nur eine Frage noch, Robert.“ Und tiefer noch blüht Konjul Mohrmann seinen Reffen in die Augen und rückt ihm mit väterlicher Mahnung den Schultern. „Sag mir, mein Junge, kannst du bei der Erinnerung an den todteten Eltern beschwören, daß dieses Mädchen auch dich wieder liebt, wahr und wirklich?“

„Eine süße Blässe überfliegt die Züge des jungen Mannes. Wortlos bewegen sich seine Lippen; dann flammert er: „Ja, glaube an ihre Liebe.“

„Ein kurzes Lachen und Konjul Mohrmann wandert mit laugen Schritten in Zimmer auf und nieder. „Ja so! Du glaubst? Und woher weißt du, daß dein Glaube nicht Aberglaube ist?“

Mit einem verkörnten Blick sieht Robert seinem Oheim nach: „Was hast du mir gegen das Mädchen?“ flammert er. „Sie ist ja so schön . . . schön, wie Gott nur ein Weib erschaffen kann. Ihr Lächeln bezaubert, ihr Anblick ist Genuss und Freude . . . aber was soll ich dir von ihrer Schönheit sagen? Ist sie nicht gefieiert von aller Welt, ist ihre Schönheit nicht stadtbekannt?“

„Stadtbekannt! Ja! Und Konjul Mohrmann blickt vor seinem Neffen stehen. „Diese Schönheit“ gebt den Augen aller Welt, bevor sie die bein bezauberte. Sag, mein Junge, ist dir nicht kange vor solcher Gemeinshaft in deinem Glanz? Du, sie hat auch mir gefallen, gewiß, wie ein herrlich gemaltes Bild, wie eine wundervolle Statue. . . aber in dieser unvergleichlichen Schale da! Ich keinen Kern gefunden, keine Spur von Geist, und was noch schlimmer ist, keine Spur von Gemüth. Ich warne dich vor solcher Schönheit!“

„Nein . . . nein . . . so sollst du nicht sprechen von ihr.“

„Ich muß dir weh thun. Glaube mir, mein Junge. . . Du mit deiner Schmach nach Glanz, mit deinem Bedürfnis nach Liebe, mit deinem guten Sinn für Hans und Heim. . . du wirst an der Seite dieses Mädchens elend werden. Schönheit ist viel für das Auge, blutnug für das Leben. Schönheit ist jeden anderen mehr beglückt als dich. Und Schönheit will nicht ältern, sie konservirt sich, an dir aber werden die Jahre bröckeln und weicht du im Sturm des Lebens nach einem Dalt verlangt, nach einer trostenden Fremdbild, siehst du, an deiner Seite ein Weib mit gemalten Wangen und

geschminkten Lippen, deren Kuß dich anwidert, wenn du auf den Weigelschmuck der Farbe kommst.“

Robert freckte die Hand aus, als möchte er den Mund verschließen, der so bittere erdärmungslose Worte sprach.

„Du mein Junge, und dasest denk ich noch an den besten Fall, daß dich um die Frau, wenn auch nicht um dein Glück, so doch um deine Ehre sorgt. Das will nicht beglücken, das will gefieiert werden . . . und zuweilen auch Carriere machen . . . die Carriere der Schönheit . . . und das ist ein Weg, der über gebrochene Herzen und zerharte Geizhazen geht. Willst du eine solche Geisliche föhren? Soll ich dir erzählen, weshalb ich Junggeheile liebt?“

Robert brachte keine Silbe über die Lippen; er streifte nur mit einem scheuen Blick die ersten Züge seines Oheims.

„So komm! Wir wollen einen Spaziergang machen, und dann sollst du hören. Nur eine Minute gedulde dich . . . ich habe noch einen Brief zu schreiben.“

Konjul Mohrmann setzte sich an seinen Arbeitstisch, schrieb, fiegelte das Couvert und übergab dem Brief dem herbeigehenden Diener mit den Worten: „Dieses Billet ist sofort an meine Adresse zu befragen.“

Als die beiden aus der engen Straße in eine breite, von Inselnenden Kastanienbäumen belegte Promenade einlenkten, brängte sich ein halbblühendes, schlammiges Mädchen an sie heran, das ihnen Bekanten zum Kuße bot. Konjul Mohrmann warf dem Kinde ein Geldstück in den Korb, unwillig aber wies er die Hand zurück, die ihm eines der blühenden Sträußchen reichen wollte. Ein heftes Lächeln umspielte seine Lippen, und als sie nun weiterstritten, sagte er: „Weilchen . . . Weilchen waren ihre Verlobungsbüchlein.“

„. . . niemals gesehen, ohne daß sie ein Sträußchen oder einen Frühlingstunder an der Hand trug, in der Hand aber auf dem Hüte. Diese bescheidene Blume kontrastirte so gut mit dem hohen Glanz ihrer Schönheit. Sie liebt diesen Kontrast, auch in der Kleidung. Ihr Gewand war immer von ausgezeichneter Einfachheit. Ich habe sie auch im Ballsaal niemals anders gesehen als in kurzer, weißer Robe, ohne Schminke und Putz. Du, sie verstand es, ihre Schönheit in Scene zu setzen!“

Eine Weile wanderten sie schweigend dahin. Dann blühte der Konjul zu Robert auf und fragte: „Sidonie Reiser . . . hast du diesen Namen jemals gehört?“

Robert schüttelte den Kopf.

„Und doch war dieser Name durch zwei Jahrzehnte in



# Die gefallene Umsturzvorlage.

Was nach dem Verlaufe der Reichstags-Sitzung vom Freitag und nach der bereits gefallenen ersten Entscheidung zu erwarten war, ist in der Sitzung am Sonnabend eingetroffen. Der Reichstag hat die Umsturzvorlage in allen Theilen abgelehnt. Eine Sorge, die seit Monaten schwer auf dem deutschen Volke lastete, die Sorge um die Freiheit des deutschen Geisteslebens und auch die Sorge um die politische Freiheit, ist damit vorläufig genommen. Denn eine dritte Lesung der jetzigen Umsturzvorlage findet, da sie in allen Theilen gefallene ist, nicht mehr statt, und daß die zweite Lesung nicht auf andere Weise noch irgend etwas zustande bringen könnte, das den Wünschen der Regierung entspricht, erscheint vollkommen ausgeschlossen. Und daß die Regierung sich nach und nach der verunglückten Umsturzvorlage zu einer Auslösung der Reichstags und zu einem Appell an die deutsche Volk entschließen sollte, das ist nicht anzunehmen. Denn welche Antwort auf diesen Appell erfolgen würde, darüber kann sich doch selbst die Regierung schon jetzt im Klaren sein, wenn sie nicht völlig mit Blinden geführt ist. Das Wahrscheinlichste ist also, daß sich die Regierung bei der Abweisung, die sie sich von der Reichstags-Vote, beruhigt; ob aber die unbilligste Niederlage nicht innerhalb der Regierung zu einer Krise und zu Veränderungen führen wird, kann man nicht wissen, und das bleibt abzuwarten. Möglich wäre es, ja es wäre eigentlich ganz angedacht; denn das Staatsamt, die die Regierung in der Umsturzvorlage so sehr in die Sackgasse geführt haben, das den Verstand vernünftiger Menschen für wider die naturwüchsigen Antriebe auszuheben gut und glücklich führen, das wird wohl niemand behaupten wollen.

Ueber die Reichstags-Sitzung vom Sonnabend empfangen wir folgenden vorläufigen Bericht:

**Berlin, 11. Mai.** Am Bundesrathliche Präsidenten Hofe, Riebeding, Bronsart v. Schellendorf, Scharfstedt, v. Wittich, v. Köller und eine Reihe von Kommissaren. Die Verhandlung der Umsturzvorlage wird fortgesetzt. § 112 der Regierungsvorlage bedroht den mit Strafe, welcher es unternimmt, einen Angehörigen des aktiven Heeres zur Beschäftigung an Wehrstellen zu verleiten, welche auf den gewaltfamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind. Die Kommission schlägt vor, erheblich über die Vorlage hinauszuweisen und schon denjenigen zu bestrafen, welcher in der Absicht, die militärische Zucht und Ordnung zu untergraben, gegenüber einem aktiven Militär das Heer oder die Marine oder Einrichtungen derselben veranlassen macht. Ein eingegangener Antrag Schumanns verlangt u. a. den Will die Strafbefehl des Veranlassungsmachenden streichen. Das Haus ist ungeneigt darauf einzugehen, die Thesen sind überflüssig, alles bleibt darauf hin, daß ein genannter großer Tag stattfinden kann. Es muß man hoffen, daß auch dieser Vorstoß abgelehnt werden wird, zumal er noch gefährlicher ist, als § 111 und die Kritik aller militärischen Einrichtungen vollständig untergraben. Wenn Herr v. Köller das Wort für die Vorlage gesprochen. (Sehr rühmt! Links.) Das beigedruckte Material ist gänzlich ungenügend und es geht aus den bisherigen Verhandlungen klar hervor, daß die Regierung das Maß der erlaubten Kritik überhaupt eng ziehe und in Bezug auf die Armeekritik einschränken wolle. Es sei schon schlimm genug, daß den Heeresangehörigen gesagt werde, sie müßten eintreten auf Weiber und Mütter schicken. Man wolle nunmehr auch noch das Volk des Veranlassungsmachens auf loslose Einrichtungen einwirken. Als aber anlässlich der Bismarck-Erklärung der Reichstag verabschiedet wurde, hat niemand das bedauerliche Maßregeln gemerkt. Gerade dem Militär gegenüber, welchen dieselbe schändliche Unthat unterlag, ist, wäre eine Kritik besonders gerechtfertigt. Der Vorstoß schadet dem Ansehen der Justiz, und er hoffe, der Reichstag werde sich mit dem Dium der Annahme nicht begeben. — Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Der Vordere hat u. a. ein Freilichtgesetz Gebot erwählt, die Form befolgen was ich schon sein, aber der Inhalt ist gleich einer Anzahl anderer Ereignissen einer hinterbrannten Kammer, welche in den Kaminen solchen Schaden anrichten, und ob der Verstoß ein Dichter ist oder ein obskurer Schmiedeknecht, wäre

ganz gleich. Die Vorwürfe der Sozialdemokratie gelten der Arme, in welcher man eine Mauer von Erz und Stein erblickt, und der § 112 der Regierungsvorlage soll jenen Vorwürfen begegnen. Ich meinerseits sehe ganz auf dem Boden der Regierungsvorlage (Große Heftigkeit). Ich kann nichts anderes sagen, denn mit den Kommissionsbeschlüssen hat sich die Regierung nicht einverstanden. — Abg. Debel weist die Vorwürfe des Kriegsministers zurück. Die Sozialdemokratie habe niemals beabsichtigt, den Gehörnen in der Arme zu untergraben, und er habe wiederholt vor einer Verletzung zum Ungehörnen gewarnt. Man wolle aber die Sozialdemokraten mit aller Gewalt zu Ungehörnen verleiten, wenn allerdings das einträte, was die Sprachen von den Dächern pfeifen, nämlich das an maßgebender hoher Stelle der Gedanke eines Staatsrückfalls erzwogen sei, dann sind auch wir unserer Verpflichtungen ledig. Sodann kritisiert Redner in längerer Rede das mit der Regierung beigedruckte Material, das ganz unzureichend ist. — Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Ich erwidere, daß es mir bei den nächsten Ausführenden des Abg. Debel nicht einfallen werde, er erwidere ihn aber an einen Artikel des „Vorwärts“, in welchem gestanden habe, daß man den Kriegsminister wie einen toten Mann todschießen müsse. (Stürmische Heftigkeit). Ich nehme den Mann natürlich nicht ent; wer so etwas sagt oder schreibt, der thut es nicht. (Abg. Debel: Ausgesprochen, ganz ausgeschrieben.) Wir glauben nicht, daß der Verfasser des Artikels jemals eine Schutzwaße in der Hand gehabt hat. Sollte er also zu solchen Verbrechen, so könnte leicht ein Mauther passiren; aber ein sanftlicher Wunsch, der solches Benehmen, könnte doch nicht verdruckt werden, an mir eine Schließung vorzunehmen. Das würde ich nicht tragen nehmen; man würde gegen: Ein Mann über Bord; es würde dann ein anderer an meine Stelle treten. Schritte wieder dann ein, so würde man fragen, der Väterthier wird verdrückt oder gesteuert gewesen. Dagegen muß ich mich aber verwahren, daß ich den Väterthier verdrückt habe; ich habe nur gesagt, daß die Nation keine dazu führen, daß die Massen sich angeschlossen fühlen müssen, das öffentliche Bewußtsein der Straße zu machen und daß dann die Führer vor der Front ständen. Da die Sozialdemokraten sich gegen die Gewaltthier verwahren, so ist es eben nur als ein letzteres Bild anzusehen, das ich entrollt habe; das Bild würde noch heftiger werden, wenn Sie sich statt dem 8 Millimetergewehr nämlich den Schützen der Feuerwehre gegenübersehen würden. (Große Heftigkeit). Abg. Dönn (nt.) auf der Tribüne schwer verständlich) weist darauf hin, daß seine Partei den Grundlag vertritt, daß den Verbrechungen auf den gewaltfamen Umsturz der bestehenden Ordnung mit größeren Maßnahmen entgegenzutreten werden müsse. Seine Freunde hätten aber durchaus nicht nach einem Umsturzgehe genen, sondern vor allem den Zusammenstoß der bürgerlichen Elemente als notwendig betonte. Was die Vorlage betrifft, so habe seine Partei auf dem Standpunkt, daß man immer das Beste erziehen müsse, und das Beste sei in dieser Falle die Regierungsvorlage. Seine Freunde würden daher, da die Regierung darauf Gewicht zu legen scheine, für den § 112 der Regierungsvorlage stimmen; er wünsche aber eine noch präzisere Erklärung nach dieser Absicht von der Regierung zu hören. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Ich erkläre mich anßer Stande, im Namen der verbündeten Regierungen eine bestimmte Erklärung abzugeben, wiederholt aber, daß er persönlich die Regierungsvorlage entschieden vorziehe. Abg. Spahn (Str.): Ich muß fest stellen, daß während der ganzen Kommissionsberatung weder der Kriegsminister noch irgend ein anderer Vertreter der Regierung gegen die Kommissionsbeschlüsse Bedenken erhoben hat. Wir leben also seinen Anlaß, von diesen Beschlüssen abzuweichen; er wolle also gegen den Antrag Schumann stimmen; Staatssekretär v. H. erwidert: Der Vordere ist nicht von der Voraussetzung ausgegangen, daß wir uns aufgeben gemacht hätten, die Kommissionsbeschlüsse zur Annahme zu bringen. Wir haben aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß dieselben uns nicht konveniren, obwohl wir sie für diskutabel erklärten. Von einem Bescheid in unserer Stellungnahme kann keine Rede sein. Generalauditeur v. H. erwidert: In dem Kommissionsbericht ist ausdrücklich ausgeprochen, daß ich gegen die Fassung des Antrags Gröber schwere Bedenken habe. Ich habe mich an dieselben nicht gebunden erklärt. Abg. Spahn (Str.) weist dem gegenüber darauf hin, daß über den § 112 in der

zweiten Kommissions-Sitzung eine Debatte entfallen sei, bei welcher die Regierungsvorlage ihre Bedenken hätte anbringen können, wenn sie solche gehabt hätten. Staatssekretär v. H. erwidert, es sei keine Bedenken zu dieser Annahme vorhanden. Die verbündeten Regierungen hätten diese Verpflichtung hierzu gehabt. Abg. Spahn behauptet die Vermutung und daß der Kriegsminister für § 112 nicht das Wort genommen. Abg. v. Karoß erklärt, seine Freunde würden für die Regierungsvorlage stimmen. Abg. Graf Moos erklärt sich gleichfalls für die Regierungsvorlage und polemisiert gegen die Sozialdemokraten. Abg. v. Debehov: § 112 der Kommissionsbeschlüsse gefalle ihm sehr wenig; seine Freunde gefalle die Regierungsvorlage. Er erklärt, daß seine Freunde für die Kommissionsbeschlüsse gestimmt haben würden, wenn die Regierung erklärt hätte, wenn sie diese Beschlüsse konveniren, und wenn angebend § 111 in einer gereineren Form zustande gekommen wäre. Da dieses nicht der Fall gewesen, würden die Konventionen gegen den Kommissionsantrag stimmen. Damit schließt die Diskussion und Abg. Schumann zieht seinen Antrag zurück. In der Abstimmung wird zunächst § 112 in der Kommissionsvorlage gegen die Stimmen des Centrum und der Polen und sodann der § 112 der Regierungsvorlage gegen die Stimmen der Rechten und der National-Liberalen abgelehnt. Abg. Richter erklärt sodann das Wort zur Geschäftsordnung: „Ich schlage nunmehr vor, die weiteren Paragraphen der Reihe nach ohne Diskussion kurzer Hand ebenfalls abzulehnen.“ Abg. v. Mantau erwidert: „Ich bin diesmal in der angenehmen Lage, dem Vordere beistimmen zu können.“ Der Rest des Tages wird dementsprechend ohne jede weitere Debatte, nachdem die vorliegenden Anträge zur Abweisung sind, gegen ganz geringe Minorität unter fortgesetzter sich steigender Heftigkeit abgelehnt. Alle zur Vorlage eingegangenen Petitionen werden für erledigt erklärt.

Präsident v. V. erwidert: Die Vorlage ist in allen ihren Theilen abgelehnt. (Stimmlos, mimentallos Bravo links.) Die Sitzung wird geschlossen. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Zweite Lesung der Tabaksteuer-Vorlage.

## Deutsches Reich.

**Sofa- und Personalmeldungen.**

**Berlin, 11. Mai.** Der geplante Besuch des Kaisers am schwebelich in Hofe wird Mitte Juli stattfinden. Der Kaiser reist von einem Besuche der Kaiserin, mit größerer Beilage in Stockholm ein und wird vom deutschen Botschafter in Wien, Grafen Erlensdorf, begleitet sein.

**Kiel, 11. Mai.** Die Staatsminister v. Wittich und v. Marschall haben ihre Teilnahme an dem internationalen Pressefest anlässlich der Kanaltfeier in Aussicht gestellt.

**Neue Gefahren für den geistlichen Stand.**

In Pommern macht ein Vorgang von sich reden, der auf die Lage der evangelischen Geistlichkeit innerhalb der preussischen Landeskirche ein besonderes Licht wirft.

Auf einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in einer pommerschen Kreisstadt kam u. a. die wirtschaftliche Lage der Schafzüchter zur Sprache. Ein junger Geistlicher, der weder der liberalen Richtung angehört, noch den Wert eines Agitations in sich spürt, hielt es für seine öffentliche Pflicht gegenüber den abwesenden juristischen Redner ein gutes Wort für die viele belebte Klasse der Schafzüchter einzulegen. Einige Großgrundbesitzer hielten einen evangelischen Prediger nicht für kompetent, in solchen Fragen mitzuwirken, und gaben ihm zu verstehen, daß die stilles Ansehen dieser Klasse von Menschen eher dazu beitragen werde, fesselreicher zu strafen, als sie in Schutz zu nehmen. Besonders der „Landbesitzer“, der das Patronat über die Stelle des betreffenden Geistlichen in Besitz hat, verwehrt, „seinen“ Prediger nachdrücklich auf die schweren stillesen Verhältnisse der eng beieinander hausenden Schafzüchter. Der Geistliche machte gegenüberstehend, daß jeder Stand an seinen Mängeln zu tragen habe, wie ja auch den stilleslichen Grundbesitzern zum Vorwurf gemacht wurde, daß sie in der Auslegung des sechsten Gebotes sein sonderlich enges Gewissen

aller Leute Mund, und wenn du die Zeitungen nachschlagen willst aus jener Zeit, so wirst du lange Spalten über die „schöne Sidby“ finden. So nannte man sie, auch dann noch, als sie schon weit und finalmal den Namen geschickt hatte. Sie war auch doch eine gelehrte, stadtbekanntes Talent. So schon, wie Gott nur ein Weib erschaffen kam in seiner Schöpfungsgeschichte. Eine Gestalt, wie aus Wasser gemacht. . . eine wunderbar Weib, ein schäner Hals, und darüber das feine Kopfhaut mit dem braunen, glatt geschlitzten und seit gescherten Haar, mit diesem Gestalt, von einem Gesicht, Blige von Kaiserlichen Schnitt, zwei große flammende Aderaugen, und dieser immer lächelnde Mund, der sich anfang, wie eine Rosenkrope auf freudem Schme.

„Ich habe sie geliebt! Wirklich, mein Junge, wirklich! Nicht nur ihre Schönheit. . . ich liebte die Seele, welche die Phantasie meiner Liebe hineintraumte in diesen unvergleichlichen Körper. Und wie vor ich so stolz, als ich in meiner brennenden Sehnsucht zu merken begann, daß ihr schönes Mädchen mir galt — mir vor all den Hundert andern, die ihr zu Füßen lagen. Ich glaubte, Robert — just so wie du. Aber ich hatte nur mit meiner Liebe gerechnet, nicht mit ihrer Schönheit. Diese Rechnung besorgen ihre Eltern — und sie selbst. Solche Schönheit wirkt man nicht an einem armen Leinzel weg, der nichts anderes zu bieten vermag, als sein weiches Können und Arbeit und das Versprechen auf eine zweifelhafte Zukunft. . . mit solcher Schönheit mocht man Karriere, mein Junge.“

Witz ist in jenen Tagen voll Weh und Wassern das Herz erkalte — aber wie viel ich damals auch gelitten habe — denke wenn ich es meine größtes Glück, daß mein Herz nicht nach dem verkehrte, in der Hitze von Sidby's Regier's Männen und Geliebten als erster zu figuriren. Willst du hat das Schicksal mich entscheidigen wollen für den marktwortlichen Schmerz jener Tage — denn als ich wieder zur Bestimmung kam und zu arbeiten begann, da fielen die Ereignisse über mich her wie Playregen. Was ich ausrief, verwandelte sich in Gold.“

Konrad Mohrmann legte seinen Arm in den seines Heßen und lächelte.

„Jo, mein Junge, du kannst zufrieden sein mit deinem Dintel — und mit seinem Erbsenbeutel!“

„Dintel. . . ich bitte dich. . .“ stammelte Robert.

„Und das hast du der schönen Sidby zu kaufen, die deinem Dintel die Tüthe wies, um mit ihrer Schönheit Karriere zu machen. O, sie hat auch Karriere gemacht! Ihr erster Gatte

war ein reicher Euphant. Ueber den kostspieligen Bestreben, ihrer Schönheit einen würdigen Rahmen zu schaffen, machte er Bankrott und zum Danke dafür verließ sie ihn — ihn und ihre beiden ersten Kinder. Sie wurde die Wirtin eines kleinen Potentaten, der das Glück ihres Besitzes mit seinen Stallweibern zu theilen hatte. Dann verheirathete sie einen jungen russischen Fürsten den Kopf, der sie gegen den Willen seiner Eltern beirathete. Auf ihrer Hochzeitsreise habe ich sie gesehen in Wizza — sie trug ein weißes Kleid und Weichen an der Brust. Ihre Schönheit war nicht zu verkennen, die herrliche Herrlichkeit. Ihr herrliches Gatte war von seinem Vater enteignet worden, die Häuser des Adels klieben dem Vater verschlossen — und dieses einjame Taubentehen wurde ihr schließlich zu langweilig. Sie brante ihrem Manne durch — mit dem halbreichen Euphanten eines Millioniers. Von diesem übernahm sie ein gewerthvolleres Lebenmann, und dann ging es abwärts, Einse um Stufe, bis es die Welt sich langsam abgewöhnte, von ihrer Schönheit und von ihren Standesgeschichten zu sprechen, und bis ihr Name unterging im Strudel des Lebens. Wo sie wohl heute leben mag — als gealtertes, verlassenes Weib? Ich weiß es nicht. Sie ist verkommen, verderben — vielleicht gestorben!“

„Das ist eine hübsige Geschichte! Aber du bist ungerecht! Weil diese eine so war, verurtheilst du jede andere, die von Gott begnadet wurde mit dem Zauber der Schönheit!“

„Nein, das ist nicht. Schönheit ist stadtbekanntes Schönheit, das sind zwei verschiedene Dinge. Aber dein Einwurf läßt sich hören. Sieh, der Zufall hat uns vor das Haus deiner Göttin geführt — und wenn ich mich nicht täusche, sieht sie dort oben an Fenster und steigt über rosen Regen.“

„Sie ist ja da, ja, sie ist es!“ stieg es über Robert's Lippen.

„So will ich dir einen Vorstoß machen. Wende sie — ich an der Stelle — soz ist, daß du ein armer, aber braver, begabter, vielversprechender Junge bist — sag ihr, daß du von mir keinen Kreuzer zu erwarten hast, aber daß du sie liebst und für sie arbeiten willst mit dem Ansehen deiner ganzen Kraft — und wenn sie dir, tray an den Hals steigt und jubelt: „Ich bleibe dein, hoch allem!“ — dann Robert — nehme ich mein Wort zurück, und sie soll meine Tochter sein, wie du mein Sohn bist!“

Robert's Augen leuchteten auf, und dennoch war es nicht Siegesfreude, was aus seinen brennenden Augen sprach. Und so mehrheitlich über den Weg der Schritte, mit denen er sich dem Hause näherte und im offenen Thore verschwand.

Es währte nur wenige Minuten, bis er wieder erschien, mit verlegenen Gesicht und jungen Widen,

„Was? So schnell zurück?“

„Ich begreife nicht —“ stotterte Robert. „Sie hat sich verweigert lassen. . . sie wäre nicht zu Hause, hieß es. . . und wir haben sie doch gesehen?“

„Sie ließ sich verweigern? Vor dir? Wie sonderbar — verweigern — kaum eine halbe Stunde, nachdem sie meinen Brief erhielt in dem ich ihr schrieb, daß ich dich entere, wenn du auf dieser Verbindung beharrst.“

„Dintel! Ich verstehe nicht an!“

„Und sie hat sich verweigern lassen — verlassen!“

Robert schüttelte die Hände vor das erste Gesicht. Da sagte ihm Konrad Mohrmann unter dem Arme, „Komm, mein Junge, die Leute werden meinten“, folgte er und zog ihn mit sich fort. Und er ließ sich führen wie ein Kind.

Schweigen wundertete sie die lange Straße hinunter. Dann sagte der Konrad:

„Was hast du, Robert? Deshalb sprichst du nicht? Bist du verurtheilt? Sollen wir Bestimmung suchen? Was meinst du zu einem Weib — vielleicht der Dorfhat Beden? Du warst lange nicht dort — und früher verheirathet du so gerne in diesem Hause? Und dann — ich bin ein wenig meingierig. Es muß da irgend etwas vorgefallen sein. Ich habe gestern im Wörtchen über eine Minute vorgebrochen. Und da habe ich Fräulein Weitha mit verweinten Augen gesehen. Ich jorge mich herzlich um das liebe Kind. Wir ist so gewohnt in ihrer Wäße, sie kommt mir so vor wie das wunderliche Glück, nach dem eine finge Hand mir zu fassen hätte — und weis Gott, wenn ich über meinen Nehen nicht so ein alter Dahn geworden wäre — hier hätte ich noch einmal zugegriffen.“

„Hübsche Geschichten?“ rief eine dünne Stimme, und wieder stand jenes Mädchen vor den beiden.

Konrad Mohrmann wendete die Schritte, wählte das schönste Straußchen und zahlte für die Blumen einen Preis, der die kleine Verkäuferin um alle Haltung brachte.

„Willst du mir einen Weiden erweisen, Robert? So überbringe meiner lieben Fremdin diese Blumen — in meinem Namen natürlich — so etwas nimmt sich besser aus einer jungen Hand.“

Hellig schüttelte Robert den Kopf und schob die Hand des Konrads zurück. „Nein, Dintel — keine Weiden. Aber — wenn du meinst — so will ich ihr eine Rose bringen!“

Konrad Mohrmann schlenkerte das Straußchen in die Gasse und lächelte zufrieden vor sich hin.



schubden. Dieser Diktat gab dem Patron Anlaß, „seiner“ Prediger bei der vorgelegten Behörde zu verklagen. Diese, die offenbar keine Schuld des Geistlichen darin finden konnte, daß er sich der bemerkenswerten Sathesänger angenommen und mit der erforderlichen Genehmigung auch die Großgrundbesitzer an das kirchliche Ideal gemacht hatte, zog die Angelegenheit in die Länge. Der Patron besand aber auf der Fragestellung „seiner“ Predigers, und als die Provinzialbehörde seine Geduld so lange auf die Probe stellte, wandte er sich kurzer Hand an den Kaiser. Hier fand die Angelegenheit eine entgegenkommendere Beurteilung. Die betreffende Behörde wurde angewiesen, dem Geistlichen eine Rüge zu erteilen. Die Behörde fand dieser Anweisung nach.

Es wird der „Proo. Anv.“ von unerschütterlicher Seite berichtet, ohne daß sie in der Lage wäre, die Eigenschaften des Berichteten prüfen zu können. Was könnte aber von der Wahrnehmung der geistlichen Amtspflichten gegenüber dem gutverhaltenden Patron noch im Ernst die Rede sein, wenn die wirklichlich abhängigen Geistlichen nicht den erforderlichen Rückhalt im kirchlichen Regiment mehr finden? Auf welche Stufe des Ansehens würden die Kirchenbeamten an dem Lande herabgedrückt, wenn Vorurteile dieser Art sich wiederholen sollten? Wo bleibt die Stabilität des kirchlichen Verwaltungsorganismus, wenn mit der Möglichkeit derartiger Eingriffe von außen her jeberzeit gedreht werden muß? Eine Aufklärung der Angelegenheit erscheint dringend wünschenswert.

**Verchiedene Mittheilungen.**

\* Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt offiziell: Die „Frankfurter Zeitung“ will erfahren haben, daß Herr Dr. Peters, nachdem Herr Major v. Wilmann Gouverneur von Deutsch-Ostafrika geworden, nun nicht unter diesen als Reichsminister stehen wolle und seine Entlassung eingereicht hätte. Diese Mittheilung entbehrt der Begründung. Das haben wir uns gleich gedacht.

\* Die Reide der abgelehnten evangelischen Geistlichen ist wieder vermehrt worden. Der Prediger Steudel in Waisfeld in Württemberg ist wegen Ungehorsams gegen die kirchlichen Ordnungen seines Amtes entsetzt worden. Steudel ist in Württemberg, Schwarz in Baden, Altes in Preußen, Steudel in Württemberg — eine fruchtbar ersäen sollen. Der Vorgesandene, wo protestantische Geistliche dem Wuth ihrer Uebereignung mit dem Verhalte ihres Amtes bezahlen mußten. Und wieder sind es Agende und Apokalypse, die dieses Opfer bestrafen. Die drei württembergischen Geistlichen Hüft, Gmelin und Steudel hatten nach dem Entsatze der württembergischen Landesbehörde in die gleiche Lage von Agenden verweisen. Nicht, worin sie ihre freiere Stellung zur Agende und zu den kirchlichen Gebührenden darlegen. Wegen dieser Berufung sind sie vom Stuttgarter Konsistorium zur Verantwortung gezogen unter Bedrohung eines Interdiktum Vorwurfs, falls sie sich den Ordnungen der Kirche nicht unterwerfen würden. Prediger Steudel, der jüngste der drei Gelehrten, hielt es für seine Pflicht, durch Abweisung aller Berufungswünsche die Behörde zu einer unabweislichen Entscheidung zu nöthigen. Sie fiel gegen ihn aus. Er ist angeklagt worden — obwohl seine Gemeinde Mann für Mann, fast ohne eine einzige Ausnahme, für ihren Geistlichen in einer Petition eintretet.

**Halle und Jugend.**

\* Man soll zwar den Tag nicht vor dem Abend und die geistlichen Herren nicht vor Christentag lassen, aber das muß man doch sagen, daß die drei evangelischen Geistlichen sich recht gut auskennen. Was das nun daran liegen, daß wir zuvor zu einer richtigen Wärme überhört noch nicht gekommen waren, oder daran, daß das die Zeit einer kritischen Tag erster Ordnung in Aussicht gestellt hat, was immer auf gutes Wetter schließen läßt — genug, wir wollen damit zufrieden sein, daß die Sonne hell und warm scheint und der Frost uns gnädig verschont. Räterückschlag gann immer unangenehm, aber auf munden Gelehrten hat man die Möglichkeit, sich vor ihnen zu sichern. So zum Beispiel im ethischen Leben: wenn da die Begehrtheit der jungen, reißenden Gattin sich abzukühlen beginnt, braucht der Mann ihr nur einen recht hübschen neuen Hut oder ein nettes kleines Brillantarmband zu schenken, und der Räuberhals ist überunden. Auch im politischen Leben glebt es Räuberhalschläge. Die Umtriebe vorläge ist eines der schönsten Grenzverläufe von dieser Welt. Da aber das deutsche Volk sich einmüthig dagegen erhoben hat, so wagt sich jetzt die ersteiliche Ansicht, daß der Versuch, es in die weitere Zeit geistiger Unfreiheit zurückzuführen, gründlich mißglückt. Aber gegen unsere freundliche Willkür hat man leider noch kein wirksames Mittel gefunden, und diejenigen, die eines zu helfen vorgehen, haben sich noch immer als das herausgestellt, was auch die großen Reichthümer der Indianer sind, als Schwinder, die auf die Dummheit ihrer Mitmenschen spekulieren. Der Wissensdurst bleibt hier eine schöne und dankenswerthe Aufgabe, mit deren Lösung ein neues goldenes Zeitalter anbrechen würde. Ein Tageslohn, was er uns am letzten Donnerstag unangenehm überreichte, kann dann überhaupt nicht mehr vorkommen; Regen und Sonnenchein wird so regulirt, daß aus dem großen Exzerzierplatz und seinem Sand ein Landstrich wird, wo Milch und Honig fließt. Und am Genut einer Malowale mit frischen Waldmeister kann man sich dann nicht nur im folgenden Monat, sondern das ganze Jahr hindurch erlaben. Da es aber fraglich ist, ob wir dieses andere goldene Zeitalter erleben werden, wollen wir doch recht die Gelegenheiten benutzen und unsere Worte weihen dem Mal mit Liebe und Verständnis schreiben. Dazu gehört freilich, daß sie auch mit Verständnis bezieht werden. Aber davon stellt es selber noch in den weitesten Kreisen. Noch viel zu häufig begegnet man Mißverständnissen, die ganz unzumuthbar sind, Hülsen von Fehrv, Cognac, oder gar Wein. Die natürliche Folge am andern Tag ist ein entsetzliches Schicksalstricken. Seiner einfacher die Worte, desto beklümelter. Eine der feinsten Weinungen, Tobacanos Trojan, giebt ein Vorkenntniß, das sich aus eigener Erfahrung auf das nämliche empfehlen kann. Es lautet:

Eine gute Maltraufkante  
 Wüßt du machen?  
 Am, io hole  
 Einen leichten Mofelwein,  
 Aber acht ist er rein  
 Ob er rein und gut zu nennen,  
 Mußt du freilich schmecken können.)  
 Dann vor allem merke du:  
 Gar kein Wasser miß! hinzu,  
 Weder Selers noch Gemesen,  
 Denn es ist ein Feind des Weines,  
 Maltrauf mit Weinre recht viel,  
 Aber nicht mit Stumpf und Stiel,  
 Sondern nur vorher es laubet,  
 Dann erst richtig wirkt sein Sauber.  
 Du auch seinen Gudemann  
 Und sein Hülberblatt barum!  
 Nur vor einer  
 Daß das Maltrauf allange

Meiß! im Wein und ihn wehret,  
 Weiß er strengt wider und herbe,  
 Feiligt kosten immerzu  
 Mußt du ohne Kost und Muß,  
 Bis genug genützt zu nemem  
 (Freilich mußst du's schmecken können)  
 In der Franz, den du gebraut;  
 Schnell hinaus dann mit dem Kraut!  
 Ander nicht, so viel notwendig,  
 Und, ich bitte dich, sei verständig,  
 Was die Welle nicht zu schmecken laß!  
 Geh' von der Weisheit ist dies.  
 Eine Bawle derhalt!  
 Anseiget, dich ja recht fall!  
 Galt, wie ich dich angeleit,  
 Du die Wawle anberleit!  
 Aber nicht, so viel tranken,  
 Andern Tages noch du danken.

**Provincial-Nachrichten.**

\* Eisenber., 11. Mai. (Erdbisse) wurden wieder gestern vor- mittig 7/10 Uhr, in letzter Nacht 7/11 Uhr, gegen 2 Uhr und heute früh 6 Uhr verübt. Die ziemlich heftige Erschütterung 7/11 Uhr nachts war von heftigen Schlägen — Einführung. —

\* Eckerdt., 10. Mai. (Ein Unbestand) — Ein Unbestand, den selbst ein Menschleben von Dyer hätte fallen können, wurde vor einigen Tagen ausgeführt. Auf einer hohen Tanne war in einer Nacht eine rosse Fahne angebracht worden. Auf Anordnung der Polizei sollte diese am andern Tage durch einen Mann heruntergeholt werden. Beim Herabziehen bemerzte dieser, daß der Stamm am oberen Ende fast durchgehört war. Demnach sollte der mit dem Ders- unterholten Beamtstag durch einen Sturz geschädigt werden. —

\* Weiden, 11. Mai. (Eine Feuersbrunst) schickte gestern nachmittags eine Scheune und einen Stall des Landwirts Kohlmann in Lofia ein. Da in Lofia sich noch meist Strohdächer befinden, so war größere Gefahr nicht ausgeschlossen. In ca. 5 verschiedenen Stellen wurden die Häuser teilweise abgedeckt. Die zahlreich erregten Feuerwehren brauchten indeß bei den Vorkehrungen nicht einzugreifen.

\* Hohensosen, 11. Mai. (Brand. — Sonntagbrände) In dem Schirmerschen Gehöft zu Wabitz ist in vergangener Nacht eine Scheune abgebrannt; eine Anzahl Hühner und Tauben kamen im Feuer um. Seit Jahresfrist ist dies der vierte Brand, bei dem man Brandstiftung annehmen muß. Durch Einwirkung von W. M. sollte der Brand durch die Genehmigung des Bezirks-Ansichters zu Merseburg erloschen hat, sind die geschätzlichen Verkaufsnoten an den Sten- und Freitag- tag umbeholdet der geistlich zugelassenen Ausnahme auf die Zeit von 7-9 und 2-4 Uhr festgesetzt und bereits in Anwendung gebracht.

\* Weisenfels, 11. Mai. (Gesunden) Wir wir benehmen, er der bei Wagnung in der Obse extramene Ober- räumens W. an der Diebstahl im Grabenmaße einen Ge- bruch verübt. Bei dem Verzuge, den Gefährlich zu öffnen, die sich schon angehoert hatten, wurden sie gefürt, sie haben aber aus dem Komptoir 500 Sünd Cigaretten mitgenommen.

\* Eckerdt., 9. Mai. (Brände.) Gestern nachmittags brannten die Gehöfte der Gutsbesitzer Börner und Raue in Weidenmatt vollständig nieder. Fast um dieselbe Zeit wurde das Bauernwohnhaus auf der Miltzgiege Menckeloge durch Feuer zerstört. Das am Morgen zur Zeit des Ausbruchs der Brände in den benachbarten Dörfern ein Gewitter über die Gegend dahingog, glaube man hier, daß der Miß gesendet habe. Sämmtliche Gebäude sind bei der Kaufmännischen versichert. Die Entschädigungsurtheile ist noch nicht aufgestellt.

\* Eckerdt., 11. Mai. (Weißer großer Brand) In dem Grenzbois Waddelkath (Grenze mit dem hannoverschen Kreise Lüneburg) ist auch die große Feuer stark gefährlich geworden. Heute werden die auf der Höhe stehenden höchsten Gebirgsfelsen von den Flammen ergriffen. Leider ist viel Vieh verbrannt, und nur die wenigsten der abgebrannten Häuser waren versichert, eben so fast alle Mobilien unversichert. Sehr hart betroffen wurden einige Kleinbäuer, die alles verloren und nichts versichert haben, und denen es eben nun gelang, das Leben zu retten.

\* Eckerdt., 10. Mai. (Steuererlässige) In der letzten Endwörter-Vermählung wurden die Hölzlinge zu den direkten Staatssteuer wie folgt festgesetzt: 80% zur Betriebssteuer, je 180% zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 140% zur Staatseinkommensteuer.

\* Heiligenfeld, 11. Mai. (Waisers-Blage) Auf dem Magistrats-Bureau waren bis gegen bereits 11 Uhr — etwa 600,000 Sünd Waisers abgelehrt worden, worfür 110 M. gezahlt wurden. Die Waisersammer sind fast ausschließlich Schulfinder.

**Vermischtes.**

\* Hochherzige Schenkung. Der Rathsmannmeister Vorstel in Berlin hat ein Vermächtniß von 300,000 Mark zu wohltätigen Zwecken gestiftet und zwar 100,000 Mark für das Kaiser Friedrich-Krankenhaus, 100,000 Mark für das Elisabeth-Krankenhaus und 100,000 Mark für den Verein für häusliche Gesundheitspflege und zwar für diesen erstentloset. Dieses Vermächtniß soll nun nach dem Tode seiner Wittve unter dem Namen Gustav Vorstelsche Stiftung vom Magistrat verwaltet werden.

\* 150 Orientreisen. Eine Jubiläumsgesellschaftsreise — die 150, nach dem Orient — ist die beiden glücklich durchgeführte Orientreise, an welcher sich unter der Leitung des Carl Stangen'schen Reisebüros vierzig Damen und Herren betheiligt hatten. Aus dem besondern Anlaß wurde ein von dem General von Ulrich verfaßtes und von allen Teilnehmern unterschriebenes Anerkennungs Schreiben dem Bureau überreicht. Es lautet: „Die unterzeichneten Teilnehmer der von Carl Stangen's Reisebüros zu Berlin veranstalteten Gesellschaftsreise vom 3. April d. J. nach dem Orient bezeugen hiermit ihrem verdienstlichen Führer, Herrn Carl Stangen, mit Vergnügen, daß die Reise einen die wichtigsten Anforderungen in jeder Beziehung bestreißenden Verlauf genommen hat, so daß alle Erwartungen bei weitem übertrafen worden sind. Das lebenswichtige Entgegenkommen des Herrn Louis Stangen und seine gewandte umsichtige Leitung verdienen die warmste Anerkennung und unseren aufrichtigsten Dank.“

\* Wieder die Handbögel. Der Verband deutscher Briefschreiber-Liebhaber-Vereine hat für das Wohlgehen und Bangen von Wandereisen, Säherverbindungen und

Spekern etc. etc. unter den nachfolgenden Bedingungen 1200 Mark als Prämie ausgesetzt: Diese 1200 Mark gelangen Anfangs December 1895 nach dem Verdict eines einseitigen Jünger zur Bestimmung. Zur Erhebung eines Anspruchs an die Prämiegehörige müssen die Handbögel eines Handbögels (nicht der ganze Handbögels) bis spätestens Ende December 1895 dem Verbands-Geschäftsführer J. D. Oerter zu Hannover franco eingehandt werden. Es wird abgesehen, die Hände zu sammeln und auch, um unnötige Porto-Ausgaben zu vermeiden, zusammenzufassen, einzuhenden, an dem Ort, wo die Hände vorgekommener Handbögel einhänden, da diese Veranlassung finden können.

\* Ein neues Spiel Karten. Das Unkenntniß des Geheiß nicht vor Strafe schigt, davon erhielt füglich die Frau eines Eisenwänders, welche im vergangenen Herbst von Sachsen nach Wismen übergeführt ist, einen recht nachdrücklichen Beweise. Welche Karte, wie aus dem obigen schon ersichtlich, nicht nach dem Unkenntniß in allen Spielen Karten mitgenommen. Nun ist aber die Herstellung von Spielkarten in Oesterreich an eine Konzeption gebunden, überdies liegt auf der Einfuhr fremd- ländlicher Karten ein hoher Zoll; so allem Unheil legte auf der betreffenden Karte auch noch der Stempel. Die Frau wurde bemängelt wegen ungenügender Einsicht, Jollenthebung und Habereitigung der Stempelpflichter in Oesterreich genommen. Die Gesamtsumme beträgt die Kleinigkeit von rund 500 Gulden.

\* Eckerdt., Ein fürchterliches Unwetter herrschte in der Nacht vom 6. zum 7. Mai im Golf von Neapel und forderte leider auch mehrere Opfer. Vier Niederpostreiter, die Herren de Monte, Olivieri, Ruggiero und Labadini Sotte, ein Zeisler, hatten an der Gombelstraße in Sorrento theilgenommen und schrieben gegen Abend auf einer kleinen Straße nach Neapel zurück. Wie sie sich auf der Höhe von Mirab befinden, wurde das Meer durch einen rasenden Sturm dermaßen gewühlt, daß der kleine Flachen der vier Männer umgestürzt wurde. Der fruchtige de Monte nahm den Kampf mit den Wogen auf und gelangte schwimmend zu den Klippen des Gebirges von Positano, wo er sich unter Aufbietung aller Kraft festklammerte, bis einige Fischer ihn ans Land brachten. Dann luden die Fischer ihn aus, um die anderen drei Schiffbrüchigen zu retten, aber ihre Bemühungen blieben erfolglos; die Schiffbrüchigen waren verschwunden. Zu derselben Zeit schickte bei Torre del Greco eine Fischerbarte mit vier Personen; drei von diesen kamen ins Ufer; die vierte, die neunund- zehnjährige Tochter, rettete sich nach acht Stunden bauernden Kampfe mit den hochgehenden Meereswogen.

**Letzte Telegramme.**

\* London, 11. Mai. Die „Central-News“ aus Tokio meldet, daß der neue Vertrag von Formosa die Insel in wenigen Tagen übernehmen und seine Stellung offiziell an- treten. Der offizielle Text der Friedensverhandlungen wird nicht eher veröffentlicht werden, bis die handelsgerichtlichen Bestimmungen festgesetzt worden sind und der Ergänzungvertrag genehmigt worden ist.

\* Paris, 11. Mai. Die Einbrecherbande, welcher die Tochter Jules Favre's als Opferin und Raubopferin angehört, bestand aus einem italienischen Wochsten, einem französischen Krimhändler Marie-Eugene, und weiteren ehemaligen Pariser Krimhändler, einem Marquis und einer bairischen Gräfin. Der Hof der Bande war ein gewisser Bercy, einem Manne aus guter Familie und von feiner Bildung. Die Seele des Ganzen war aber Jean Bernier, die Tochter Jules Favre's.

\* Triest, 11. Mai. Gestern wurde die Bevölkerung durch ein böses erstes Stoß um halb 10 Uhr abends bis zum Morgen dauerndes Beden der Erde in Angst versetzt.

**Händler, Gewerbe und Verkehr.**

— A. Riebeck'sche Montanwerke, Aktien-Gesellschaft. In der am Sonnabend abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrathes legte der Vorstand den Abschluss, sowie Gewinn- und Verlustrechnung für 1894/95 vor. Der Roh-Gewinn beträgt nach Abzug der Geschäftskosten 1,810,350 M., gegen 1,615,368 M. im Vorjahre. Für Abschreibungen sollen 684,344 M. verwendet werden, gegen 648,776 M. im Vorjahre. Es wurde beschlossen, der Hauptversammlung die Festsetzung einer Dividende von 10 Proz. — wie im Vorjahre — vorzuschlagen und den von früher übernommenen Gewinnvortrag von 187,971 M. ungeschmälert auf neue Rechnung vorzutragen. Die Hauptversammlung soll am 11. Juni in Halle stattfinden.

— Der Verwaltungsrath der ital. Mittelmeerbahn beschloss eine Hauptversammlung der Aktionäre in der ersten Hälfte Juni einzuberufen behufs Stellungnahme zur Klausel Antonelli.

Wassersünde. (4 bedient über, unter Null).  
 Saale. Troska, 11. Mai. Morgens 7.30. 11. Mai. abends 7.23.  
 Bernburg, 10. Mai. 7.45. 11. Mai. 7.10.

Moldau. Isar. Eger. Elbe.		Moldau. Isar. Eger. Elbe.	
Mai.	Fall/Woche	Mai.	Fall/Woche
Budweis ...	10.-0,17	Torgau ...	11.7-10 13
Peng. ...	7.055	Wittenberg ...	11.7-10 13
Janubunzla ...	7.055	Rosslau ...	7.250 19
Laun ...	7.050	Barby ...	7.282 10
Parbitz ...	7.059	Magdeburg ...	7.240
Meißen ...	7.050	Pannmünde ...	7.324 16
Melnick ...	7.078	Wittenberge ...	7.331 11
Leinertitz ...	7.058	Dömitz Peg. ...	10.7-10 10
Aussig ...	11.7-10 2	Lauenburg ...	11.7-10 6
Dresden ...	7.020		

Aussig: Von den oberen Plätzen werden 26 Cll. Fall gemeldet.  
 Geringste Fahrtreise.  
 Elbe. Aussig, 11. Mai. Heutige Fahrtreise 63%; Fall Oester. Mass.

Schiffsfrachten.  
 Aussig, 11. Mai. Fracht nach Magdeburg 40 Pfg. das Doppel-  
 tonnell.

**PATENTE. Gebrauchsmuster.**  
 Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt. (f. besorgen: Kunz & Breslauer, Barnischstrasse 13.)

**Zur gefälligen Beachtung!**  
 Auf meine Anfrage bezüglich der Behandlung von selbstem Maltrauf hat die Wgt. an Herrn J. Wickersheimer, Behr. der Wgt. Lüth. hier, richtigen, schreibt uns darüber, daß die Behandlung, die Stoffe könnten durch die Behandlung mit seiner **Wittens Verbilligungs-Essenz** leiden, völlig grundlos ist. Herr J. Wickersheimer übermüthet die Garantie, daß bei richtiger Anwendung seiner Wittens-Essenz selbst die schlimmsten Maltrauf, Schmutz und weder fleckig werden, noch verbleichen oder sonstigen Schaden leiden. Zu beziehen ist die **Wittens-Verbilligungs-Essenz** von uns und von **Ernst Jensch,** Halle a/S., Leipziger Straße 31, und **And. R. A. S. B.**, Wittenberg, 1/2 Str., 275 Str. 1/2, Str. 2 Str. J. B. Schwanke'sche Fabrik, Berlin, T. 1/2 Str., Berlin, Markfahnenstr. 29.

# Paul Schauseil & Co.

## Bankgeschäft

Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.  
Reichsbank-Giro Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen. (Depositen).  
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.  
Wechsel-Verloosungs-Controle.  
Einslösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.  
Kapitalisten werden Hypotheken kostenfrei nachgewiesen.



Installation-Geschäft für Elektricität, Lichtanlagen, Elektr. Kraftübertragung, Telephon, Telegraphen, Magnetelegraphen, Grobes Lager aller in's Fach gehörender Artikel.

K. Rast, Elektricitäts-Ingenieur, Halle a/S., Sternstr. 10.

Die weltbekannte Bettfedern-Fabrik  
Gustav Wolff, Berlin S., Prenzlauer 46.  
eröffnet sein Geschäft seit 1873 u. ist  
gerade neue vorzügliche Bettfedern,  
sowie weiße Halbdaunen, 8 bis 12, 15,  
vorzügliche Daunen, 8 bis 12, 15, 25.  
Von diesen Daunen reinigen  
sich zum größten Theil.  
Wiederholung wäre nicht berechtigt.

Herren-Wäsche-Fabrik u. Versand-Geschäft  
J. L. Fath, Berlin S.,  
20 Kronendammstr. 26,  
empfiehlt feine bunte  
Indien- u. Ziegelfarbe  
höchste Haltbarkeit  
allgemein bevorzugten  
Fabrikate: Oberhemden  
à 2/1, 3, 5, 4, 0, 0,  
5, 0, 0. Strümpfe u.  
Manichetten in  
den neuesten  
Moden, sowie Taschentücher, Nacht-  
hemden, Chemisettes, Strickjacken  
u. Cravatten. Brochüren gratis vor-  
her. Musterbücher gratis u. portofrei.  
Aufträge v. Wf. 20 an portofrei.



Größtes Tapeten-Verkauf-Geschäft  
billigste Bezugsquelle  
C. Ehrhardt, Friedrich-  
Berlin SW., Straße 36,  
Musterbücher gratis u. portofrei.  
Musterkarten franco.  
Kinolett-Lager. (ad)

Pianos, kreuz. Eisenbau,  
von 380 Mark an.  
Ohne Anzahlung à 15 Mk. monatl.  
Kostenfreie wöch. Probeand. (ad)  
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Aus erster Hand  
verkauft jedes noch feinste Tuch,  
Duckstoffs, Cheviots, Stramm-  
garns und Paletotstoffe zu  
eigentl. Fabrikpreisen.  
Niemand veräume meine  
Wohlfahrt, wenn ich zu verkaufen,  
welche auch an Private frei über-  
jede, um sich von dem vorzüg-  
haften Bezug zu überzeugen. (f)  
Paul Emmerich,  
Tuchfabrikant,  
Zwenberg (Sachsen).

## Reuter & Straube,

Halle a. S., äußere Delitzscher Straße.

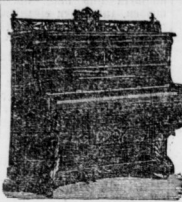
Liefern: Eisen- und Wellblechconstructions aller Art,  
ITräger, gussel. und schmiedel. Säulen,  
Fenster und Treppen,  
Complete Stallrichtungen für alle Viehhaltungen,  
sowie Kühringe.  
Lieferung und Ausführung completer Wasserleitungs- und  
Pumpen-Anlagen für alle Substanzverwege, die Land-  
wirtschaft, sowie Private.  
Prospecte, statische Berechnungen und Kostenschätzungen auf Wunsch.

Dr. Schwed. Oberlehrer, Stahl- und Buchstaben,  
Zirkelmaschinen, Bauschneidwerkzeuge, Handhabe.  
Carl Schumann, Gr. Steinstr. 30.

Für den Handelsgeschäft verantwortlich: 23. König in Halle.

# Jul. Blüthner's Pianoforte - Magazin

Piano-Vermittlung, Reparaturgeschäft.  
Lager amerik. und deutscher Harmoniums.  
Alleinige Verkaufsstelle Halle a/S., Poststr. 21, 1.



Wer sich eine wirklich gute und zuverlässige Uhr  
Wecker, Regulateur aus Gold und Silber  
verlange vorher (10 Pfg.)  
3 Jahre Garantie.

Regulateur, Gehäuse schwarz  
mit Goldleisten, 63 cm, wie  
obenstehend, M. 6 (Kiste 50 Pfg.)  
Mit Schlagwerk M. 2,50 mehr,  
gegen Nachnahme.

Regulateur, Gehäuse schwarz  
mit Goldleisten, 63 cm, wie  
obenstehend, ein Musik-  
stück spielt, genau wie  
obenstehend, M. 10 (Kiste  
mit 20 gegen Nachm.  
und Verpackung 30 Pfg.)  
Regulateur, Gehäuse schwarz,  
lang, welcher stündlich statt  
zu schlagen, ein Musik-  
stück spielt, genau wie  
obenstehend, M. 15 (Kiste  
mit 20 gegen Nachm.  
und Verpackung 30 Pfg.)  
Regulateur, Gehäuse schwarz,  
lang, wie obenstehend, M. 15 gegen  
Nachnahme. Kiste mit Ver-  
packung M. 70 70 70 Pfg.  
Regulateur, Gehäuse schwarz,  
lang, wie obenstehend, M. 15 gegen  
Nachnahme. Kiste mit Ver-  
packung M. 70 70 70 Pfg.  
Regulateur, Gehäuse schwarz,  
lang, wie obenstehend, M. 15 gegen  
Nachnahme. Kiste mit Ver-  
packung M. 70 70 70 Pfg.

3 Jahre Garantie.  
Umtausch gestattet.

Louis Lehfeld, Pforzheim (70 Baden).  
Uhren und Goldwaren. (ad)



# Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittels Hochdruck oder Niedrigdruck - Dampfheizungen mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präzisionsregulierung der einzelnen Oefen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trophäenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfäder, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen

Dicker & Werneburg, Thurnstr. 123,  
Sternstr. 31.

Markt  
Los.

Nächsten Dienstag Ziehung.

## XX. Stettiner Pferde-Lotterie.

18 Equipagen u. 200 Pferde.  
3010 Gewinne = 218000 Mark.

Nächsten Dienstag Ziehung.

Halle a. S., Markt 24. Otto Hendel Sortiment.

## Metall-Drückerei

mit Kraftbetrieb  
für Bau- u. Archi-  
tecturarbeiten.  
August Haupt,  
Klemerstr. 19,  
Sobhanstr. 19.

## Möbelplüscherei

glatt und  
tapiert,  
bunt gewobene  
Plüsches  
(Moquettes),  
abgepasste  
Karnise, Scherens,  
Plüschdecken,  
Leinenplüsches,  
Wollens, Garnit und Satins  
Seiden-Plüsches.

Kleider-Sammet (Velvet)  
versende zu Fabrikpreisen direct an  
Private. Muster franco gegen franco.  
E. Weegmann, Bielefeld.  
Umfahrung in eigener Fahrerei.

## Neue Besätze

zur Daunenfederei  
empfehlen  
Berliner Engros-Lager  
Gr. Ulrichstr. 32. (ad)

## Pneumatik-Rover

bestes Fabrikat, 200, 210 und  
240 Mark, mit allen Zubehör,  
Laternen u. Glocken. Garantie 1 Jahr.  
Rover mit Polsterreifen  
von 150 Mark hochsein. (f)  
Fahrradlager Halle,  
Leibnizstraße 53, 1.

## Tuch-Versand-Haus

S. Aron, Frankfurt a. O.  
Abgabe jedes gewünschten  
Manasses direct an  
Private.  
Sehr reichhaltig. Collection  
der allerneuesten Muster  
von franco zu Diensten.  
Billigste Preise. (f)

## FRIED. KRUPP GRUSONWERK

Magdeburg-Buckau.  
(Abteilung: Motorenbau.)

## GASMOTOREN

in liegender und stehender Anordnung  
von 1/2 Pferdekraft aufwärts.  
Präzisions-Gasmotoren  
für elektr. Beleuchtungs-Anlagen.  
Über 1500 Motoren abgesetzt.  
Preisbücher kostenfrei.

## Die beste Feder ist

AUS WEDDY'S  
HANGELSPEDER

Die Expedienten der Saale-Beltung  
betreffen sich  
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und  
Markt 21 (Wohngebäude).  
Mit 2 Weißblechplatten und Unterhaltungsbrett.

## HEINRICH LANZ,

MANNHEIM & BERLIN.

Welt-  
Ausstellung  
Antwerpen  
1894  
„Grosser Preis“

Einzige höchste  
Auszeichnung  
für Lokomobile  
für industrielle  
Zwecke

## Lokomobilen

von 2-60  
Pferdekraften. (ad)

Special-Abtheilung für Industrie.  
In den letzten zehn Jahren über 4000 Stück verkauft.  
Im Brennmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer  
wie stationäre Dampfmaschinen mit eingemauerten Kesseln bei mindestens  
gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Betriebssicherheit.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.